

# Missionen des Dialogs?

## Die aktuelle Missionstheologie im Gespräch mit der Pluralistischen Religionstheologie

Bericht von der 11. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft  
Ökumenische Forschung (AÖF)

5. bis 7. November 1999 an der Missionsakademie in Hamburg

Nicht gerade ein Musterbeispiel von *understatement* scheint die Ankündigung der pluralistischen Religionstheologen zu sein, eine „kopernikanische Wende“ für das Weltbild der christlichen Theologie herbeigeführt zu haben. War Jesus Christus also die längste Zeit die Zentralgestalt der christlichen Religion? Soll er das 3. Jahrtausend seiner Verkündigung im Orbit eines „Größeren“ verbringen? Ist damit zugleich das Ende jeder christlichen Mission ausgerufen und gilt für eine Ökumene der Religionen alsbald: nichts ist unmöglich!?

Die thematische Arbeit dieser 11. AÖF-Tagung für Studierende und Nachwuchswissenschaftler/innen im Bereich Ökumene galt dem Verhältnis, in dem Entwürfe der sog. Pluralistischen Religionstheologie zu neueren Entwicklungen in der Missionstheologie stehen. Zwei Impulsreferate erschlossen dem Auditorium der knapp 30 Teilnehmenden die Thematik. PD Dr. Reinhold Bernhardt (Heidelberg) arbeitete besonders die theologischen Grundmotive der Pluralistischen Theologie der Religionen heraus. Die Suche nach einer neuen Theologie der Religionen ist missverstanden und unterschätzt, wenn man in ihr wenig mehr als den Reflex auf postmoderne Pluralisierungstendenzen in der westlichen Geisteskultur der Gegenwart oder die synkretistische Adaptation der Weisheit und Spiritualität anderer Religionen zu entdecken vermag. Die Pluralistische Theologie der Religionen stellt den Versuch dar, in den Begegnungen mit anderen Religionen, Wahrheits- und Geschichtsverständnissen sowie eingedenk der Schuldgeschichte des Christentums zentrale traditionelle Theologumena heute neu zu verantworten: Gottes Heilswille ist universal, sein Wesen transzendiert alle seine Erscheinungsweisen und erst recht alle religiösen Versuche, es zu erfassen. Bernhardt zeigte am Beispiel des Ansatzes von John Hick auf, inwiefern hier versucht wird, verantwortliche Alternativen zu den bisher von Exklusivismus oder Inklusivismus geprägten Verhältnisbestimmungen von Christentum und Religionen auszuloten.

In der Aussprache ging es um die Konsequenzen solcher Ansätze für die Christologie. Sprachanalytische Interpretationswege könnten geeignet sein, den christlichen Absolutheitsanspruch zu reformulieren, ohne die Verbindlichkeit des Christusbekenntnisses damit auszuhöhlen. Die vom hellenistischen Geist des 4. und 5. Jahrhunderts bestimmte substanz-christologische Zwei-Naturen-Lehre könnte im Sinne einer Inspirations-Christologie interpretiert werden, die der jüdisch geprägten Christusbotschaft des Neuen Testaments näher läge. Schließlich ist die bereits seit Petrus Lombardus dokumentierte offenbarungstheologische Unterscheidung von „*totus deus*“ und „*totum deum*“ in Erinnerung zu rufen. Sie erlaubt die Aussage, dass Gott „ganz und gar“ (d.h. qualitativ authentisch) in Christus gegenwärtig war, ohne sagen zu müssen, er sei „zur Gänze“ (d.h. quantitativ vollständig) in ihm aufgegangen.

Prof. Dr. Theo Ahrens (Hamburg) nahm in seinem Referat den Ausgang von der verbreiteten Feststellung: „Mission ist out – Dialog ist in“. Diesem Verlust der Akzeptanz von „Mission“ in der kirchlichen Öffentlichkeit stellte er Anzeichen entgegen, die darauf hindeuten, dass das Thema auf kirchenleitender Ebene neu aufgerollt werden soll. Ahrens verglich vier verschiedene im Rahmen des Konzeptes einer *Missio Dei* vorgenommene Zuordnungen von Zeugnis und Dialog. Selbst warnte er vor der faktischen Überfrachtung jeden Dialogs durch missionarische Intentionen. Solche erkennt er auch noch bei jenen Versuchen, die darauf abzielen, einen planetarischen interreligiösen Grundkonsens in der Ethik zu erzielen. Demgegenüber plädierte Ahrens für die Rede von „Begegnung“ statt von „Dialog“ oder „Mission“ und betonte damit die zentrale Bedeutung der Offenheit für ein Ökumenisches Lernen. Nach Ahrens könnte das heißen, mit interreligiösen Begegnungen nicht sogleich den Proselytismus zu verbinden, alternative Modelle der Globalisierung zu organisieren, wie sie sich etwa im neuen ÖRK-Programm zur Überwindung der Gewalt finden, und die Religionen als spirituelle Zentren ernst zu nehmen. Vor diesem Hintergrund, so Ahrens, ist es erforderlich, dass in den Kirchen die Sache der *Missio Dei* als dialogische Mission und missionarischer Dialog neu erarbeitet wird. Das unerledigte kerygmatische Interesse der Christen würde damit in einen kulturwissenschaftlich interessierten Ansatz hineingenommen.

Der Samstag stand ganz im Zeichen des Austausches über laufende Forschungsprojekte aus dem Bereich der ökumenischen Theologie bzw. der Missionstheologie. Promovierende können hier ebenso, wie jene, die auf eine Habilitation oder eine Diplomarbeit zusteuern, Schritte, Thesen und Ergebnisse ihres Projektes in Kleingruppen zur Diskussion stellen. Nach allgemeiner Auffassung hat sich die AÖF mit diesem Element ihrer Tagungen zu einem Ort entwickelt, an dem konzentriert, differenziert und unpräzise Forschungsergebnisse oder methodische Fragen besprochen werden können. Dabei steht die Teilnahme an der Diskussion laufender Forschungsarbeiten allen offen, die sich für einen akademischen Austausch über Mission und Ökumene interessieren. Die AÖF-Gespräche erhalten ihre Eigenart durch das in dieser Art sonst nicht so leicht zu inszenierende Zusammenkommen von Forschenden aus unterschiedlichen Kontinenten, Kontexten, Konfessionen und Universitäten. Eine beachtliche Anzahl jüngerer ökumenischer Publikationen verdankt wichtige Anregungen gerade diesem Forum. Als besonderes Potential der hier im Vollzug zu erlebenden ökumenischen Forschung erweisen sich dabei immer wieder die Vernetzungen anderer Forschungsbereiche mit theologischen Fragestellungen. Nicht selten verknüpfen sich Spezialisierungen aus Bereichen wie beispielsweise der Afrikanistik, Sinologie, Frauenforschung, Geschichtswissenschaft, Ökonomie etc. mit der kirchlich-theologischen Arbeit im indischen, lateinamerikanischen, afrikanischen, koreanischen, palästinensischen oder verschiedenen orthodoxen Kontexten. So blieb es für die Teilnehmenden auch in diesem Jahr wieder spannend zu hören, was von wem „angesagt“ ist. Christoph Dahling-Sander berichtete über die konzeptionelle Herausforderung, die die erst langsam als solche wahrgenommenen *Kirchen und Gemeinden anderer Sprache oder Herkunft* an Volkskirche und Institutionen der Ökumene stellen. Peter Gemeinhardt stellte unter dem Titel „*Die Filioque-Kontroverse zwischen Ost- und*

*Westkirche im Frühmittelalter*“ im Rückgang auf die Archäologie dieser folgenreichen Kontroverse der neueren ökumenischen Filioque-Diskussion ein kritisches Korrektiv in Aussicht. Katrin von Hove-Stege gab einen Einblick in ihr Forschungsprojekt, das die in Vergessenheit geratenen *Mitarbeiterinnen der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost* zum Thema hat. Joseph Kalamba Mutanga (Zaire) spannte den Bogen von den Vorträgen der Tagung zur Empirie seines Dorfes in Zaire, indem er Reflexionen über *Werte und Grenzen des Missionsdialogs zwischen afrikanischen Religionen und Christentum* vortrug. Saskia Karpenstein informierte über den Stand eines am Ökumene-Lehrstuhl der Ruhr-Universität Bochum angebundenen Projekts „*Frauen in der Heilsarmee*“. Christine Keim stellte ihre Untersuchungen zu der Frage vor, ob die *Frauen der Basler Mission* in China im Vergleich zu den Missionaren bzw. zu Frauen in anglo-amerikanischen Missionsgesellschaften alternative missionstheologische Vorstellungen entwickelt und umgesetzt haben. Andrea Schultze vermittelte *Aspekte einer Theologie, wie sie von Missionaren der Berliner Missionsgesellschaft gegenüber der einheimischen Bevölkerung Südafrikas vertreten und gelehrt wurde (19. Jahrhundert)* und gab damit Einblick in einen Abschnitt aus ihrer der Verbindung von Mission und Landfrage in Südafrika geltenden Dissertation. Hubert Manohar Watson (Indien) schließlich erörterte die Frage nach der *Relevanz der zeitgenössischen christologischen Methodologie für den indischen Kontext*.

Vorträge und Projektvorstellungen sind die eine Seite derartiger Tagungen, die andere sind bekanntlich die persönlichen Begegnungen, die gemeinsame Spiritualität und der Austausch über all das, was die Teilnehmenden in der Ökumene wahrnehmen oder worin sie sich engagieren. Mit dem bisherigen Erfolg ihres Programms stellt die nach dem letztjährigen Jubiläum ganz selbstverständlich fortgesetzte AÖF in auffallender Weise eine weit verbreitete Rede von der „Ökumene-Müdigkeit“ in Frage. Die kirchliche Bedeutung der hier stattfindenden Vernetzung ökumenisch engagierter Akademiker/innen dürfte kaum zu überschätzen sein. So blieb es auf der Tagung schwer nachvollziehbar, dass das Evangelische Studienwerk Villigst e.V. als Stipendienwerk der EKD entgegen bereits getroffenen Absprachen angekündigt hat, fortan seine logistische und finanzielle Unterstützung der AÖF-Tagungen einzustellen. Da es den besonderen Charakter der AÖF ausmacht, dass sie von Tagung zu Tagung von einem jeweils neu gewählten Fortsetzungsausschuss vorbereitet wird, ist auch in Zukunft nicht an eine Institutionalisierung der Arbeit gedacht. Vor diesem Hintergrund gilt ein besonderer Dank den diesjährigen Sponsoren der internationalen Studientagung: Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft, Diakonisches Werk, EKD, Missionsakademie Hamburg, Nordelbische Kirche, Nordelbisches Missionszentrum, Rheinische Kirche.

Die 12. AÖF-Tagung ist für den *3. bis 5. November 2000* zum Thema „*Pfingstbewegungen und Ökumene*“ (Referent: Prof. Dr. Walter Hollenweger) geplant. Sie soll wieder an der Missionsakademie in Hamburg stattfinden. Informationen im Internet unter: <http://www.uni-heidelberg.de/institute/fak1/oek/aoef> oder bei Vera Mielke, Südgeorgfehrer Str. 98, 26670 Uplengen, Fax 0 40/36 03 38 20 85 oder per E-mail: [aoef@bigfoot.com](mailto:aoef@bigfoot.com).

Wolfram Stierle